

Y.N. 98405

VERBAND

KATHOLISCHER SCHRIFTSTELLER ÖSTERREICHS

UNTER DEM HOHEN PROTEKTORAT DES HERRN KARDINAL ERZBISCHOF DR. FRIEDRICH GUSTAV PIFFL
EHRENPRÄSIDENT DR. RICHARD VON KRALIK. / PRÄSIDENT: JOSEPH AUG. LUX, ANIF-SALZBURG UND WIEN

10.9.1931

Verehrter Meister!

Ich überreiche Ihnen ein Schreiben der Frau Ella Triebnigg, das ich beschwichtigend beantwortet habe. Sie sehen man kann es mit bestem Willen nicht allen Leuten Recht machen. Es wird immer Unzufriedene geben.

Selbstverständlich habe ich nicht das Geringste dagegen, dass Sobotka Ihre Mysterien aufführt, denn dies ist eine Sache, die mit dem Verband nichts zu tun hat. Es ist Sache der Autoren selbst, ob sie mit minderwertigen Aufführungen, über die man das Schlimmste hört, sich zufrieden geben oder nicht.

Im übrigen dürften Sie mich, verehrter Meister, genugsam kennen um zu wissen, dass Vorhalte über Parteiung u. derl. mich nicht berühren können, weil ich dazu keinen Anlass gebe. Man wird mir niemals vorhalten dürfen, dass ich in persönlicher oder unsachlicher Weise irgendwo, irgendwie oder irgendwann gehandelt habe. Es ist sachliche Pflicht des Präses sich gegen Absplitterungsversuche, Sonderbündelei, die einem Oppositions- und Hassgedanken entsprungen sind, zu wehren und den Verband vor Schädigung zu schützen. Sie sind über diese Umtriebe und deren eigentliche Motive nicht genügend informiert, und ich muss tun, was ich für meine Pflicht halte. Man kann dem nicht als gleichwertig entgegenhalten, dass "Sobotka und Konsorten mich anklagen", dass eines seiner (Sobotkas) Spieler ihn verlassen, um bei mir zu spielen". Es ist nicht meine Schuld und geschieht ohne mein Zutun, wenn sich einzelne Spieler zu mir flüchten und erklären, dass sie es aus verschiedenen triftigen Gründen unter einer solchen Leitung nicht aushalten. Sie erklären ferner, dass Sobotka und Konsorten so über mich schimpfen, dass die besseren Elemente unter den Schauspielern nur den einen Wunsch haben, zu meiner Gruppe zu gehören. Sobotka ist niemand, dass er ein Recht hätte anzuklagen und Personen zu verleumden, die in jeder Hinsicht korrekt sind, was er sich bisher schon geleistet hat, könnte mich veranlassen, ihn vor einen Ehrenrat

zu stellen. Ich sage Ihnen das, lieber Meister und Freund, zu Ihrer persönlichen Aufklärung und im Vertrauen; ich wünsche nicht, dass Sie davon Gebrauch machen, damit der üble Tratsch nicht noch grösser werde.

Ich kann nicht zweifeln, dass Sie zu meiner Partei stehen. Wo sollten Sie auch sonst stehen? Sie können nur dort sein, wo das Gute und das Rechte ist, nicht aber auf der Seite der Frondeure, der Anhänger, der Widersacher, der Minderwertigen in jedem Sinn. Sie können also selbstverständlich nur bei mir, d.h. bei der Leitung des Verbandes stehen, die diesen Verband eigentlich erst möglich gemacht hat. Sie haben wohl keine Ahnung in welchem schiefen Licht der Verband früher gestanden ist, wobei man selbstverständlich von Ihrer verehrten Persönlichkeit abstrahierte, sich aber dennoch wunderte, dass Sie in den damaligen Verhältnissen Ihren Namen dazugeben mochten. Heute sieht die Sache Gott sei Dank anders aus. Ich bin aber auch nicht gesonnen, mir Quertreibereien gefallen zu lassen von Leuten, die ihren Zusammenhang mit der Literatur schwerlich einwandfrei erweisen können.

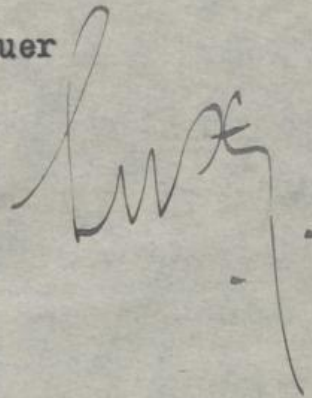
Es fällt mir aber auf, verehrter Freund, dass Sie mich in Ihrem letzten Brief immer wieder versichern: "Sie wollten mich als Präses festhalten." Der Verband lebt von meinem Fleisch und Blut, d.h. von meiner Leistung und so ist es doch selbstverständlich, dass alle Urteilsfähigen und anständig Gesinnten sich an mich halten und im Interesse des Ganzen mir ihre Gesinnungstreue bewahren, weil ja das wieder im Interesse der Einzelnen liegt. Ich bin Ihnen für Ihre freundschaftliche Gesinnung selbstverständlich herzlich dankbar und Sie wissen doch, wie sehr ich diese Gesinnung durch die Tat erwidere, ohne dass ich es unterstreiche. Es macht mich stutzig und ich frage mich, was geht im den Hintergründen vor, dass Sie sich veranlasst fühlen, mir immer wieder zu sagen, "dass Sie mich festhalten". Wenn ich das Opfer bringe, und es ist kein geringes, den Verband hinauf zu führen, so ist das Festhalten genug, das in meiner Arbeit beruht und in der Gesinnung, die man solcher Aufgabe selbstverständlich erbringt. Sollte sich aber die moralische Qualität des Verbandes nicht als hinreichend erweisen, dann kannes natürlich leicht geschehen, dass ich mich nicht "festzuhalten" wünsche, weil es ja für einen auf sich Beruhenden Autor dankbarere Dinge gibt, als sich

Kräfte bloss zu verschwenden. Ich glaube aber, dass ich von dem massgebenden Teil der Mitglieder, zu denen Sie selbstverständlich gehören, wohl richtig verstanden und gewürdigt und bedankt bin als der Geber und Opferbringer und nicht in die Rolle dessen verwiesen werden kann, der wie ein Nehmer oder Opferempfänger dankbar sein sollte, dass man ihn duldet. *oder "festhält."*

Verzeihen Sie, mein lieber Meister und Freund, wenn ich mich prinzipiell etwas weitläufiger ausspreche, wobei ja immer die Gefahr besteht, dass die Worte schwarz auf weiss missverstanden und übel genommen werden. Ich würde das Nähere zum besseren Verständnis mündlich hinzufügen, daraus Sie erkennen werden, dass auch ich Sie festhalte und zwar in Freundschaft und Ehren; dies alles prinzipiell auszusprechen schien mir notwendig um irgend einen störenden Geist fortzuweisen, der sich Ihren Briefen nach unmerklich eingeschlichen und sich dunkel kundzugeben scheint. Lassen Sie sich also nicht beirren, wenn man klagend zu Ihnen läuft oder wenn Sie hören, dass ich den Maulwürfen gegenüber fest zugegriffen habe. Ich werde noch fester zugreifen!

Auf herzliches Wiedersehen also Ende des Monats, noch vor dem Dichterabend, und alle Verehrung Ihnen und Ihrer lieben Frau Gemahlin, sowie schönste Grüsse auch seitens meiner Frau

Ihr Getreuer

A handwritten signature in dark ink, appearing to be 'Lutz', written in a cursive style with a long vertical stroke extending downwards from the end.

nichte diese zu verschwenden. Ich glaube aber, dass ich von dem massgebenden
 Teil der Mitglieder, zu denen sie selbstverständlich gehören, wohl richtig ver-
 standen und gewürdigt und bedankt bin als der Geber und Opferbringer und nicht
 in die Rolle dessen verwiesen werden kann, der wie ein Nehmer oder Opferbrin-
 ger dankbar sein sollte, dass man ihm dankt.
 Verzeihen Sie, mein lieber Meister und Freund, wenn ich mich prinzi-
 piell etwas weitläufiger ausspreche, wobei ja immer die Gefahr besteht, dass
 die Worte schwarz auf weiss missverstanden und libel genommen werden. Ich erbe
 das Höhere zum besseren Verständnis nämlich hinsichtlich, daraus Sie erkennen
 werden, dass auch ich die Festhalte und zwar in Trandschaft und Länen; dies
 alles prinzipiell anzusprechen schien mir notwendig um irgend einen ständigen
 Geist fortzuweisen, der sich ihren Tadel nach numerisch einschließen und
 sich dunkel kundzugeben scheint. Lassen Sie sich also nicht beirren, wenn man
 liegend zu Ihnen läuft oder wenn Sie hören, dass ich den Maulwürfen gegenüber
 fast ausgefallen habe. Ich werde noch weiter schreiben.



al herliches Wiedersehen also Ende des Monats, noch vor dem Dichter-
 Abend, und alle Verehrung Ihnen und Ihrer lieben Frau Gemahlin, sowie schätze

Grasse auch seitens meiner Frau
 Ihr Geheimer

[Handwritten signature]

Wien, den 9. September, 1931.

Ella Ziebnigg-Pichler, Schriftstellerin, Wien

V. Margaretenstrasse 103. I. 4a.

Sehr geehrter Herr Präsident!

Ich erhielt am 17. August d.J. von Ihnen ein Schreiben, welches folgendermassen lautete: " Der erste September-Dienstag als der fünfte Dichterabend unseres Verbandes bei Dr. Richard von Kralik, Wien XIX, Weimarerplatz Nr. 3 soll der Volksdichtung gewidmet sein und ist vor allem Frau Wibmer-Pedit, Pankraz Schuck, u.a. als der repräsentativen Erscheinungen auf diesem Gebiet gewidmet. Wir laden Sie höfl. ein, an diesem Abend durch persönlichen Vortrag Ihrer Dichtungen in Vers oder Prosa, teilzunehmen, oder, falls Ihnen dies nicht möglich ist, ^{Vortrags} das Material ehebaldigst an Herrn Dr. von Kralik zu schicken, der das Referat über die Dichtererscheinungen dieses Abends und die Verlautbarung in der Presse zu übernehmen die Freundlichkeit hat. "

Irregeführt durch die von mir hier unterstrichenen Stellen des Schreibens, nahm ich an, dass es sich tatsächlich ^{eine} um Verbands- nicht aber um eine rein gesellschaftliche Veranstaltung im Hause des Dr. von Kralik handelt, und sagte trotz der seltsamen Zusammenkoppelung mit rein volkstümlich-unterhaltenden Schriftstellern, schon aus dem Grunde zu, weil man mir mit Recht eine kleinliche Empfindlichkeit hätte zum Vorwurf machen können.

Ich stehe auf rein demokratischem Standpunkte: gleiches Recht für Alle.

Ich habe mich der Leitung unseres Verbandes angeschlossen, weil ich diesen Zug bei der Leitung erkannte, bei Dr. von Kralik es hochschätzte, dass er seinen Salon auch Jenen als Hörbühne zur Verfügung stellte, die etwas leisten wollen, und nicht bloss Jenen, die ihre Begabung und Berufung bereits erwiesen haben.

Ist es für jene "Wollenden" an und für sich fördernd in einem Kreise gebildeter Menschen vortragen zu können und eine ernste Kritik zu erleben, bei der jede persönliche "Angerührtheit" wegzubleiben hat, so ist es für diejenigen, die sich eine gewisse Bedeutung errungen haben, geradezu ein Bedürfnis das fachmännische Urteil eines führenden katholischen Dichters, Literaturhistorikers und Kritikers, wie es unser Alt-Präsident von Kralik ist. Und dass dieses Urteil - wie es bisher nach den vorhergehenden "Dichterabenden" usuell war, - durch unsere katholische Presse festgehalten und weiteren Kreisen vermittelt wird.

Nur diese im Schreiben der Verbandsleitung betonten Stellen bewogen mich, dies =

mal ganz gegen meiner Gewohnheit mich aktiv dem Kreise anzuschliessen, Befremdlicherweise aber erschien gerade diesmal kein wirkliches Referat, kein Referat einer Verbandesveranstaltung, sondern ein Bericht über eine Gesellschaft, die im Hause des Alt-Präsidenten auch "anregende und sympathische Darbietungen" zu hören bekam, welche "die zahlreich Versammelten über die sonst gewöhnliche Frist in Spannung hielt". Und als seltsam gemischtes Menü wurden Namen aufgezählt schön durcheinander auch solche, die tatsächlich nicht zu Worte kamen, weil einer der "volkstümlichen" Dichter dadurch versöhnt werden musste, dass er nicht so sehr zur Wirkung kam, dass man ihn noch einmal etwas lesen liess. Ganz im Gesellschaftston, wo keiner mehr zur Geltung kommen darf, weil die höflichen Hausleute niemanden der Geladenen beleidigen dürfen, wenn sich Einer zurückgesetzt fühlt. Und darum darf es über so eine private Gesellschaft kein richtiges Referat geben, sondern es werden halt alle Namen genannt, in einem Aufwaschen. Das ist die Gleichmacherei der modernen Gesellschaft: den Wald nicht aufforsten, sondern die Kronen gleichmässig stützen, damit es schön grad wird!

Ich schätze gewiss auch die persönlichen Eindrücke gebildeter Menschen. Auf Höflichkeitsphrasen im Salon für die man in der Öffentlichkeit nicht einsteht aber verzichtet man in meinem Alter.

Für das grauseme und kindische Spiel aus Eitelkeit in Gesellschaften um des selbstverständlichen Applauses halber vorzutragen, habe ich weder Neigung, noch aber Zeit. Und für solche Oberflächlichkeiten, die ^{für} einen auch Gedichte schmiedenden Studenten den Gipfel seines Ehrgeizes bilden, dürfte die Leitung eines katholischen Schriftstellerverbandes nicht wirklich ernst schaffende, in der jetzigen schweren Zeit hart ringende Dichter, die sich nicht selber aufdrängen von ihren Arbeiten weg mobilisieren und das von ihnen - im besten Glauben für eine wertvolle Anerkennung Dargebotene nicht einfach durch Nennung des Autorennamens neben den Versuchen eines nachfolgenden "Wollenden" bagattellieren, wo über vorhergehende junge Lyriker in wahren Dithyramben referiert wurde. Die Leser dieser so auffallend differenzierenden Berichte müssen demzufolge ~~den~~ bestimmten Eindruck gewinnen, dass dort, wo man es nicht der Mühe wert findet, nur mit einigen Worten die "Darbietungen" zu kennzeichnen, natür-



lich "nichts los" ist. Eine derartige Vermutung aber hervorzurufen, dazu ist die Leitung eines Schriftstellerverbandes sicher nicht berufen, denn das ist Schädigung ihres Mitgliedes und last not last Schädigung ihrer eigenen Interessen. Denn kein Verband gewinnt an Achtung, wenn er die geistigen und wirtschaftlichen Interessen seiner Mitglieder - zu Gunsten seiner Dilettanten und zum Schaden von verdienten Arbeitern - dergestalt sorglos handhabt.

Ich weiss keinen Grund, wesshalb ich verletzt werden musste, ich betone es noch einmal: ich habe mich nicht aufgedrängt, ich dränge mich nie auf, besonders wenn ich Einseitigkeit oder Voreingenommenheit oder zu Deutsch eine Krätzelwirtschaft merke, die ja menschlich, mir aber nicht sympathisch ist.

Ich musste schon bei Dr. Schreyvogel eine ähnliche Erfahrung machen, dass er mich zur Gründung seiner Literarischen Sektion der Leo-Gesellschaft durch eine handschriftlich angefügte dringlich gemachte Einladung zwar berief, aber dann gerade nur mich nie als Vortragende berücksichtigte.

Ich habe es wiederholt bewiesen, dass ich selbst wirklich tendenziöse Angriffe mit Gelassenheit und ohne "zurückzuziehen" ertrage. Kommt es aber aus meinem eigenen Lager, so umsomehr. Schliesslich ist alles auf der Welt Anschauungssache oder besser gesagt Irrtum. Und sehr oft nur Zufall und das liess ich immer gelten. Dass aber nun auch diesmal nach einer Einladung gerade das, was die Einladung wertvoll machte, gerade dann unterblieb, als ich zum Vortrage kam, scheint mir an Betracht des vorangegangenen mit Dr. Schreyvogel schon ein sonderbarer Zufall. Ich nehme es aber als eine Lehre. Und als Katholikin muss ich für jede mich noch so demütigende Lehre danken, was ich hiemit tue.

Als wirklich ernst im katholischen Sinne arbeitende katholische Schriftstellerin aber, die nicht nur selbstkritisch seit 25 Jahren, sondern ^{sich} selbstlos für die Literatur- insbesondere für die katholische Literatur- für Dichtungen und Dichter jedes Geschlechts, jeder Klasse oder Volkheit einsetzte, muss ich soviel Selbstachtung haben, aus diesen Erfahrungen - ohne Groll! - meine Konsequenzen zu ziehen. Weil katholische Arbeit - ob sie von mir oder von wem immer ist, - nicht missachtet werden darf in den heutigen Zeiten, die unsere Kultur in

ernstester Art bedrohen.

Hochachtend

Ilma Niebuigg-Tirkker

